

**„Der Freiheit eine Gasse ...“ - Gedanken zu Galater 5,13-15
Friedensgebet in der Nikolaikirche**

18. Mai 2026

**178 Jahre Eröffnung Frankfurter Paulskirchenparlament –
163 Jahre SPD - 77 Jahre Grundgesetz**

Seit 10 Jahren gestaltet der Arbeitskreis „Christinnen und Christen in der SPD“ im Umfeld des 23. Mai (Gründungstag der SPD 1863 und Tag der Verabschiedung des Grundgesetzes 1949) das Friedensgebet in der Nikolaikirche Leipzig.

Lesung

*Gott hat euch zur Freiheit berufen, meine Brüder und Schwestern! Aber missbraucht eure Freiheit nicht als Freibrief zur Befriedigung eurer selbstsüchtigen Wünsche, sondern dient einander in Liebe. Das ganze Gesetz ist erfüllt, wenn dieses eine Gebot befolgt wird: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.« Wenn ihr einander wie wilde Tiere kratzt und beißt, dann passt nur auf, dass ihr euch nicht gegenseitig verschlingt!
Galater 5,13-15*

Gedanken

„Der Freiheit eine Gasse ...“. Das Motto des Friedensgebetes ist einem Gedicht von Georg Herwegh (1817-1875) entnommen. Georg Herwegh gehörte zu den Aktivisten der bürgerlichen Revolution von 1848. Leider bringen viele Menschen den politischen Begriff „Freiheit“ nicht unbedingt mit Kirche in Verbindung. Das liegt vor allem daran, dass die Kirche sich gerade in Deutschland zu oft und zu lange selbst als eine Institution verstanden hat, die das Denken, Glauben und Handeln der Menschen zu kontrollieren versuchte. Sie hat sich zu oft mit Systemen verbunden, die die Meinungs-, Glaubens-, Presse-, Wissenschafts- und Kunstfreiheit als Bedrohung ihrer Macht ansahen und entsprechende Einschränkungen verfügten. Dieses gebrochene Verständnis von Freiheit hat auch das Verhältnis zwischen Kirche und Sozialdemokratie von Anfang an schwer belastet.

Dabei ist Ausgangspunkt des biblischen Glaubens an den einen Gott eine grundlegende Freiheitserfahrung: die Befreiung des Volkes Israel aus der Knechtschaft Ägyptens. Darum lautet das 1. Gebot:

Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus dem Ägypterland, aus der Sklaverei befreit habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

2. Mose 20,2.3

Es ist kein Ruhmesblatt für die Evangelisch-Lutherische Kirchen, dass Martin Luther (1483-1546) den Einschub „*der ich dich aus dem Ägypterland, aus der Sklaverei befreit habe*“ im Kleinen Katechismus unterschlägt. Doch dieser Freiheits-, besser: Befreiungsgedanke ist konstitutiv für unseren Glauben und zieht sich wie ein roter Faden durch die Bibel. Er ist über die Jahrhunderte zur Kraftquelle für viele Freiheitsbewegungen geworden. Man denke nur an die Bürgerrechtsbewegung um Martin Luther King und den Freiheitskampf der Schwarzen in Südafrika.

So ist es auch keine Überraschung, dass der Apostel Paulus, der im 1. Jahrhundert nach Christus den neuen Glauben systematisiert hat, den Freiheitsgedanken aus der jüdischen Glaubensstradition nicht nur aufgreift. Er verbindet diesen - ganz im Sinn der biblischen Tradition und wie Jesus selbst es getan hat - mit dem Gebot der Nächstenliebe. Denn Freiheit darf nicht dem Eigennutz dienen. Freiheit ist Bedingung für ein soziales und friedliches Miteinander von uns sehr unterschiedlichen Menschen. Paulus ist da ganz unmissverständlich: Wer Freiheit als „*Freibrief zur Befriedigung selbstsüchtiger Wünsche*“ versteht, begibt sich in eine neue Gefangenschaft, nämlich in die Gefangenschaft des eigenen ICH. Die Folge einer solchen Gefangenschaft schildert Paulus drastisch: Ihr werdet wie wilde Tiere, die kratzen und beißen und sich gegenseitig vernichten. Was für ein treffliches Bild. Es hat auch nach 2000 Jahren nichts an Aktualität verloren. Denn überall da, wo die Freiheit des Einzelnen bedroht ist, treten diejenigen, von denen die Bedrohung ausgeht und die bewusst und gezielt die umfassende Nächstenliebe missachten, wie wilde Tiere auf, die vor nichts zurückschrecken. Da ist höchste Wachsamkeit vonnöten.

Hoffentlich spüren wir: Die Freiheit, zu der wir als Christen berufen sind, und die Befreiung, die uns von Gott geschenkt wird, ist untrennbar verbunden mit den konkreten Lebensverhältnissen. Oder anders gesagt: Ohne Freiheit, ohne freiheitliche Demokratie, sind gerechte Teilhabe an Arbeit, Bildung, Einkommen, Wohnen nicht möglich. Genau das ist eine der Schnittmengen zwischen christlichem Glauben und Sozialdemokratie. Darum ist es durchaus angemessen, dass wir im Umfeld des 23. Mai, des Verfassungs- und Gründungstages der SPD, daran erinnern, dass schon vor 178, 163 und 77 Jahren um die Freiheit gerungen wurde, in der „selbstsüchtige Wünsche“ gezügelt und einem wilden „Kratzen und Beißen“ Einhalt geboten werden.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de